

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 115 (2021)
Heft: 4

Artikel: Wir werden nackt geboren - der Rest ist Drag
Autor: Moser, Geneva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gefühlsduselei

Wir werden nackt geboren – der Rest ist Drag

Geneva Moser

Eine Bekannte ist Postulantin in einem Kloster. Das bedeutet, dass sie bald von der Gemeinschaft das Ordenskleid und den Schleier bekommt. Ich fragte sie, wie es ihr im Hinblick auf die Einkleidung gehe, und sie erzählte mir eine Anekdote: Bei der Anprobe des neuen Kleides habe sie gestaunt. Ohne Schleier sehe sie im Kleid aus wie ein Mann, wie ein Mönch. Sie habe schon immer mal einen Drag-Workshop besuchen wollen und mache diese Erfahrung nun überraschenderweise im Kloster.

Diese Erfahrung fand ich nicht nur witzig, sondern auch spannend. Sie zeigt, dass der Schleier eine Wirkung hat: Er ver-eindeutigt Geschlecht. Was mit dem langen Gewand uneindeutig blieb, wird mit dem Schleier als «weiblich», als «Frau» eindeutig erkennbar. Das Beispiel zeigt, wie fragil und störungsanfällig die vermeintlich feste Zweigeschlechterordnung ist. Es braucht wenig, ein kleines Stück Stoff, und schon ist nicht mehr alles so klar und logisch. Wenn der Schleier fehlt, bricht die Kohärenz, die Wiederholung des vertrauten Bildes wird ausgesetzt. Im geistes- und kulturwissenschaftlichen Jargon wird dieser Effekt «Performativität» genannt: Der Schleier stellt etwas her, sein Fehlen hat eine offenbarende Wirkung. Performativität meint natürlich nicht, dass der Schleier Geschlecht herstellt, ohne dass da vorher Geschlecht gewesen wäre. Aber der Schleier stellt Eindeutigkeit, eine klare Zweigeschlechtlichkeit und sichtbare Weiblichkeit her. Sein Fehlen lässt die Eindeutigkeit bröckeln.

Die Auseinandersetzung mit der performativen Wirkung von

Kleidungsstücken im Hinblick auf Geschlecht begleitet mich schon lange. Früher habe ich mit Enthusiasmus Drag-Partys mit-veranstaltet. Zu diesen Partys erhielten die Gäste nur Zutritt, wenn sie sich in irgendeiner Form mit Geschlecht und Kleidung auseinandergesetzt hatten, sich in eine andere Rolle wagten und die geschlechtliche Eindeutigkeit im Schrank zu Hause liessen. Das waren vielfältige, bunte und ekstatische Abende mit schillernden Gestalten, schrägen Vögeln und allerlei Geschlechterverwirrung.

Es ging uns aber um mehr als Spass. Wir glaubten an die emanzipatorische Wirkung dieser Partys. Die Erfahrung, dass Geschlecht veruneindeutigt, verkompliziert, unterwandert werden kann, schreibt sich in Körper ein. Einen Abend lang in eine andere Rolle schlüpfen, anders gelesen werden, andere Resonanz erfahren gibt ein kleines Stückchen Freiheit in der eigenen Geschlechterperformance. Es kann beispielsweise darin bestärken, beim nächsten Vorstellungsgespräch aus dem weiblich antrainierten Habitus herauszuschlüpfen und einmal mutig Lohnforderungen zu stellen.

In einem Interview gaben wir Partyorganisator*innen zu Protokoll: «Wir wollen einen Schutzraum bieten, damit die Leute mit ihrer Geschlechterrolle rumexperimentieren können, ohne dass sie dabei angepöbelt werden.» Dabei hatten wir nicht nur einen simplen Rollentausch von weiblich zu männlich und umgekehrt im Blick, sondern es war gerade die Uneindeutigkeit, die uns interessierte: «Das Problem ist, dass Menschen,

die sich nicht vollständig in das Korsett eines eindeutigen Geschlechts pressen lassen, unter gesellschaftlicher Diskriminierung leiden.»

In meiner queeren Bibellektüregruppe haben wir kürzlich den Anfang der Genesis gelesen. Zur Schöpfung der Menschen gibt es unzählige Exegesevorschläge, und feministische Theolog*innen haben eifrig gegen Fehlinterpretationen angeschrieben. Trotz all dieser hervorragenden Texte bleibt bei mir die Erkenntnis: Ich verstehe diese Erzählung von geschlechtlicher Entstehung nicht ... Das erzählte Geschlechterkonzept ist für mich nicht greifbar. Zuerst ist da der Eindruck einer geschlechtlich undefinierten Göttlichkeit, dann ist der Mensch «männlich und weiblich», dann kommt die Frau dazu, und irgendwann ist auch vom Mann die Rede. Diese Geschlechterkonzeption ist verwirrend, widersprüchlich und uneindeutig. Soll sie vielleicht gerade dies sein? Vielleicht soll sie sagen: Das mit den Geschlechtern ist und bleibt eine verwirrende, komplexe und ungreifbare Sache. Denn schliesslich soll der Mensch nach göttlichem Abbild geschaffen worden sein ...

Ob Genesis, Drag-Party oder schleierloses Drag-Erlebnis: Mehr Bereitschaft zur Uneindeutigkeit in der Geschlechterkonzeption täte uns – insbesondere in den Kirchen – gut, gerade in der römisch-katholischen. Zumal die vom Christ*innentum gestützte und weitergetragene starre Zweigeschlechtlichkeit eine Zwangsordnung ist, die viel Leid verursacht. Die gelebte Realität der Menschen entspricht dieser Zwangsordnung – mit all ihren zugehörigen Markern wie Rock, Hose, Krawatte und Co. – schon längst nicht mehr (und tat es vermutlich nie). Die göttliche Ordnung scheint ziemlich uneindeutig zu sein. ●

○ Geneva Moser, *1988, ist Geschlechterforscherin und Co-Redaktionsleiterin der *Neuen Wege*.

○ Zitate aus: Fabian Christl: *Geschlecht ist so was von 90er*. In: *Der Bund*, 11.5.2015.